

# In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 174

Posen, den 1. August 1929

3. Jahrg



(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Warten Sie mal.“ Graf Eckartstein kramte in den auf dem breiten Diplomatschreibtisch liegenden Papieren herum. „Also: Werden am 16. früh halb 7 Uhr: Frühstück halb acht Uhr, Abfahrt halb neun Uhr. Der erste Trieb, in dem nur Niederwild vorkommt, liegt ganz in der Nähe. Ich denke, so gegen zehn Uhr wird die Sache beendet sein. Weiterfahrt nach Jagen 23, Ankunft halb elf Uhr, unser bester Einstand für Hochwild und Sauen. Nach dem Trieb zweites Frühstück. Inzwischen werden die Jagen 16 und 17 an der „Försterwiese“ verlappt, der Fürst kommt auf die Ihnen bekannte Kanzel, an welcher der Zwangswechsel vorbeiführt. Klappt alles, so können wird um drei Uhr fertig sein. Für fünf Uhr ist das Diner angelegt, punkt ein halb acht Uhr fährt der Fürst nach Loßberg zurück.“

„Sehr schön!“ Mit offensichtlichster Befriedigung klappte Peter sein Notizbuch zu. „Nur noch eines, Herr Graf, ich halte es für dringend erforderlich, daß mein Freund und ich während der ganzen Zeit in nächster Nähe des Fürsten sind. Können wir nicht als Jagdmaler vorgestellt werden?“

„Aber gewiß, das machte gar keine Schwierigkeiten, meinen Sie denn, daß jemand während der Triebe...?“

„Nein, das halte ich für ausgeschlossen. Wo soll das Jagd-essen stattfinden?“

„Im Saal natürlich, wir sind immerhin vierzehn Personen: der Fürst, seine drei Begleiter, Sie beide, Gräfin Harrach und der junge Graf, der Forstmeister Reitmeyer, Doktor Hubricht, Oberförster Reutter, Frau von Henneberg, Rosmarie und ich, also eine ganze Heß. Vielleicht kommt auch noch der Pfarrer.“

„Den lassen Sie lieber weg, Herr Graf, sonst würden es dreizehn Personen zu Tisch sein.“

„Dreizehn?! Ja, aber wieso denn?!“

„Weil ich für Doktor Volkmar und mich um Entschuldigung bitten muß, wir werden uns anderweitig nützlich machen können.“

Sekundenlang blickte Graf Eckartstein seinen Freund sprachlos an.

„Das soll doch nicht heißen, daß gerade dann — — —?!“

„Ich sprach nur so im allgemeinen,“ Alen lächelte, „und nun, ist es Ihnen recht, wenn ich vier Lakaien, zwei Auskutschscher, die am 15. nachmittags und sechs Forstbeamte, die schon am 14. vormittags eintreffen würden, engagiere?“

„Soviel wie Sie wollen! Lieber noch ein paar mehr! Denn wenn doch etwas passiert — — —!“

„Keine Sorge.“

„Aber — der Fürst würde natürlich von der Geschichte erfahren?“

„Später vielleicht, durch die Zeitungen, solange er hier, in den Niedingen weilt, bestimmt nicht.“

Der Schloßherr atmete sichtlich auf. „Dann bin ich beruhigt! Nur — Sie wollen sich mit der offiziellen Behörde in Verbindung setzen?“

Peter zog seine Uhr und ließ den schweren, goldenen Doppeldeckel aufspringen.

„Das wird sich nicht umgehen lassen. Dürfte ich für um elf Uhr um einen Wagen nach Loßberg bitten? Ich denke, daß ich morgen vormittags 10 Uhr 52 wieder zurück bin.“

„Ganz, wie Sie wollen.“ Graf Eckartstein drückte auf einen in die Schreibtischplatte eingelassenen Klingelknopf, gleich darauf trat der Diener ein.

„Loisl, der Toni soll fünf Minuten vor 11 Uhr vorfahren. Aber nun, meine Herren, Sie müssen ja halb verhungert sein, kommen Sie, die Rosmarie und Frau von Henneberg sitzen

noch drüben.“ Damit hatte er uns unter und ging nach dem Speisezimmer hinüber. „So, zum Umziehen haben Sie nachher noch Zeit genug, und die Damen sind an Jagdjoppe und Schmierstiefel gewöhnt.“

Da ich ein paar Einkäufe machen wollte, hatte ich es mir nicht nehmen lassen, meinen Freund nach Loßberg zu begleiten.

„Also, Ernst,“ Alen gab mir durch das Fenster des Abteils hindurch die Hand, „halt' die Augen offen, falls irgend etwas Ungewöhnliches passiert, ich hoffe, du wirst mich würdig vertreten, in vierundzwanzig Stunden bin ich ja wieder zurück.“

Dann piff der Zug, ein flirrendes Dröhnen ging durch den Koloß von Stahl, Eisen und Holz, und langsam schritt ich nach dem Wagen hinüber, der vor dem roten Backsteingebäude wartete.

War das ein herrlicher Herbsttag! Ueber den fernen Höhenzügen lagen leichte, bläuliche Schleier, an den Hängen und Halben flammte in purpurnem Rot die sterbende Pracht des Buchenwaldes, und um das Geäst der am Wegrand stehenden Schwarzpappeln, deren herzförmige Blätter wie ein unablässiger, goldener Regen herniedersanken, flirrte zitterndes Sonnenlicht. Tief, ganz tief atmete ich auf und lehnte mich in die weißen Rissen zurück. Aber ein wenig bekommen war es mir zumute. — Immer wiederkehrten meine Gedanken zu den Erlebnissen des heutigen Morgens zurück. War es denn denkbar, daß wir auf Schritt und Tritt von unsichtbaren Beobachtern umlauert wurden? Daß Tag und Nacht eine unbekannte Gefahr uns bedrohte? Doch dann mußte ich unwillkürlich lächeln, — die Sache lag ja in Peters Händen, und er kannte unsere Gegner, zog langsam aber unerbittlich das Netz zusammen für den letzten, großen Fischzug! Nein, ich konnte beruhigt sein, konnte auf meinen Freund bauen wie schon so oft — — —

Mühsam zogen die beiden Braunen den hochraderigen Jagdwagen die letzte, steile Steigung empor.

„Halten Sie mal, Toni, ich will hier aussteigen und das Stückchen zu Fuß gehen. Die Bäckchen geben Sie im Schloß ab, der Wazl soll sie auf mein Zimmer legen.“

„Zeit si' nix, Herr Doktor! Hü, Bräunell!“

Durch den schattigen Laubwald schritt ich dem Park zu. Ein Eichelhäher rätschte über mir, strich im Bogenflug ab, daß die blau und schwarzgebänderten Oberdecken der Schwingen deutlich zu erkennen waren. Sonst Stille. Nur von ferne her klang das Läuten der Mittagsglocken, und ein Flug Meisen turnte droben im Wipfel der Kottanne.

Die grauen Seitenquadern der Parkmauern tauchten auf, der halbzerfallene Turm. Aber plötzlich blieb ich stehen und lauschte. — Ein Reiter hielt neben dem grün gestrichenen Lattentor, beugte sich herab und — ja, Herrgott, das waren doch der junge Graf Harrach und Komteß Rosmarie! —

Hinter einem Fichtenansatz blieb ich zögernd stehen, in der Stille des Mittags war jedes Wort deutlich hörbar.

„Sehen Sie, Gräfin, das ist über mich gekommen, ich weiß selbst nicht wie und weiß nicht wann. Aber die rechte Liebe, die fragt nicht ob arm oder reich, und... wie wir neulich bei Ihnen zu Besuch waren, da hat mir die Ruth ihr Jawort gegeben da...“

Ein silberhelles, klingendes Lachen.

„Also dann, ich gratuliere Ihnen, gratuliere Ihnen von Herzen! Und die Rosen hier, gelt, die bringen Sie Ihrer Braut!“

„Gräfin! Das ist lieb von Ihnen, tausend Dank, nur — sind Sie mir nicht ein bißchen böse?!“

„Böse? Ja, warum denn?!“

„Na, ich meine nur, Ihr Herr Vater und meine Mutter hatten doch wohl andere Pläne — mit uns zwei...“

„Ach so — — —! So meinen Sie!“ Jetzt konnte ich das rosige Gesicht des jungen Mädchens von meinem Versteck aus deutlich sehen. „Wissen Sie, Graf, deswegen brauchen



Sie sich keine Gedanken zu machen; denn ich . . . ich . . . nun stockte Rosmarie doch, aber dann fuhr sie tapfer fort: „Wissen Sie, ich habe mich auch verlobt — — —“

„Sie?!!“  
„Gelt, das ist eine Ueberraschung?! Mit dem Franzl, dem Franz Reutter . . .“

„Dem Herrn Oberförster?!“  
„Ja, aber Papa weiß noch nichts . . . o Gott! Da kommt er gerade!“

Wie ein paar ertappte Verbrecher fuhren die beiden auseinander. Graf Harrachs Fuchsstute prellte unter Schenkel- druck und Spornstich beiseite.

„Meinen aufrichtigsten Glückwunsch, Gräfin, gehorsamste Empfehlungen an Ihren Herrn Vater!“ Und wie ein Spuk waren Roß und Reiter um die vorspringende Waldecke verschwunden.

„Ja, Kind, und was tust du denn hier?“  
Das junge Mädchen blickte zu Boden, ein bißel verlegen, ein bißel schelmisch.

„Nichts, Papa . . .“  
„So—o—? Nichts? Aber Mädel, ich habe euch schon länger zug'schaut, das war doch der Ludwig Harrach, — hm?!“

„Ja . . .“ Gräfin Rosmarie betrachtete die Spitzen ihrer Lackstiefelchen, als sei da irgendein hochinteressantes Geheimnis zu ergründen. „Der Ludwig war's schon, er wollte mir halt was sagen.“

„Was sagen! Und dazu trefft ihr euch hier, an der Park- mauer? Sieh da!“ Graf Eckartstein strich liebevoll seinen Bart, während tausend necklustige Sprüheufelchen in den Augensternen des Mädels tanzten.

„Da gibst's gar nichts zu wundern, Papa, und — getroffen haben wir uns überhaupt nicht, nur so . . .“

„Na ja, es ist schon recht, Kind, aber — also, was hat dir denn der Ludwig so Wichtiges zu berichten gehabt?!“

„Daß er sich verlobt hat!“

Der Riedinger Schlossherr fuhr einen Schritt zurück.

„Wa—as?! Wer . . . lobt?! Mit . . .“

„Fräulein Ruth Schtermayer, neulich, wie wir Verstecken g'spielt haben — — — Ja, was hast du denn, Papachen?“

„Ach du lieber Gott! Und das . . . das ist wahr?!“

„So g'wiß, wie daß ich . . .“ doch Komteß Rosmarie hielt plötzlich inne und stand wie mit Blut übergossen da.

Graf Eckartstein brauchte eine Weile bis er sich gefaßt hatte.

„Kind, und — du?!“

„Gratuliert hab' ich ihm halt und ein paar Köserln mit- gegeben für seine Braut.“

„Auch das noch!!!“

„Aber freilich,“ und plötzlich fiel das Mädel ihrem noch immer verdutzt dreinschauenden Vater um den Hals. „Sieh, ich mag ja den Ludwig ganz gern, aber heiraten — ach nein, da muß man einen so lieb haben, daß man weiß: Wann ich den nicht bekomme, dann — dann freut mich das ganze Leben nimmer, dann will ich lieber tot sein als . . .“

Graf Eckartstein schien wie Vots festes Eheweib zur Salz- säule erstarren zu wollen.

„Du! Sieh mich mal an! — Nein, gerade in die Augen!“ Er nahm das Köpfchen zwischen beide Hände. „Kind! Und jetzt sage mir mal: Woher weißt du denn, wie das ist, wenn man einen so lieb hat, daß . . .“

Wieder ein Lachen, so hell und rein, daß ich fast mit ein- gestimmt hätte. Und dann huschte etwas Weißes den Park- weg hinunter, während Egon Albrecht Joseph Maria Graf Eckartstein-Riedingen, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rie- dingen, Lobberg und Altrain, erbliches Mitglied des bayeri- schen Reichsrates, Major a la suite und Ritter pp. seinem Töchterlein mit einem Gesichtsausdruck nachsah, den auch der wohlwollendste Beurteiler kaum als intelligent bezeichnet haben würde — — —

7.

„Na, alles gut gegangen? Recht so!“ Peter schüttelte mir die Hand, als wollte er sie aus dem Gelenk reißen; dann nahm er seine Tasche und wir gingen durch die Bahnsteig- sperre. Unterwegs mußte ich ausführlich berichten.

„Schade, schade,“ meinte Klien, „dieses Zusammentreffen zwischen Rosmarie, ihrem Herrn Papa und Graf Harrach muß ja die reinste Lustspielzene gewesen sein, das habe ich nun verpaßt. — Hat denn die Komteß ihrem alten Herrn ge- beichtet?“

„Ich glaube nicht, aber er wird nun wohl etwas schärfer aufpassen, und was dann aus der Sache werden soll . . .“

„Eine Verlobung, mein Kerlchen, Graf Eckartstein hat sein Mädel viel zu lieb und ist auch ein viel zu vernünftiger Mann, als daß er sich in der Rolle eines hartherzigen Rabenvaters gefallen würde.“

Es fiel mir auf, daß mein Freund so ungewohnt redselig und gut gelaunt war.

„Hast du alles Geschäftliche glatt erledigt?“ fragte ich vor- sichtig, mit Rücksicht auf den Kutscher, der vor uns auf dem Bock thronte. —

„Prompt besorgt, lieber Ernst. Aber ich will dir mal einen Vorschlag machen: Wir sind Sr. Hochwürden, dem Herrn Pfarrer Cyprian Brudner unverzeihlicherweise noch immer unseren Antrittsbesuch schuldig — wie wär's, wenn wir gleich am Widum abstiegen und das Versäumte nachholten?“

„Wie du meinst, mir soll's recht sein.“

Peter ließ halten und wir gingen die Dorfstraße entlang bis zu dem efeuumrankten, von einem uralten Nußbaum überschatteten Pfarrhaus. Klien zog an der Schelle, ein dünner, blechener Ton, schlürfende Schritte und vor uns stand die ältliche Haushälterin mit einem Spitzenhäubchen und einer blütenweißen Schürze.

„Mein Name ist Müller, — mein Freund, Dr. Marquardt, wir sind als Jagdgäste bei Graf Eckartstein eingeladen und wollten den Herrn Pfarrer besuchen —“

Hinten im Gang öffnete sich eine Tür.

„Ah, da schaug' an! Nur herein, meine Herren! Das ist aber amal lieb von Ihnen, daß Sie sich bei mir anschau'n lassen! Jenzlerl, zwei Flaschen vom Roten, und tummeln S' Eahna a bißlerl, gelt?“

Der geistliche Herr zog uns in sein Studierzimmer.

„Grad erst hab i Buch g'habt, den Lehrer Bechpointner, hat sich a paar Bücher bei mir g'holt.“

„Ach, den Herrn Lehrer,“ sagte Peter, „den hab ich neulich auch kennengelernt, ein Riedinger Kind, gelt?“

„Ja, ich hab' ihn g'firmelt und ihm auch beim Herrn Grafen ein Stipendi ausgwirkt, hat's halt brauchen können, aber dankbar und treu is er, schaugn S', da hat er mir sein Bild mitgebracht, und das Rahmerl dazu will er mir schnitzen im Winter.“

Aufmerksam betrachtete Klien die Photographie.

„Recht gut getroffen, ist das hier aufgenommen worden?“

„Ah na, wo denken S' hin, neulich in der Münchnerstadt, sein Göd war g'storben —“

„Sol' hatte der junge Mann nicht mal eine Zeitlang die Stelle eines Sekretärs und Bibliothekars bei Graf Eckartstein inne?“

„Für an halb's Jahrl, ja, bis er fest ang'stellt wurde, aber Jessas, wo bleibt denn die Jenzlerl? Gelt, Sö entschuldigen mich für an Augenblick!“

Mein Freund hielt noch immer das Bild in der Hand, nach- denklich blickte er auf und nieder und dann — — — steckte er das Bild gelassen in die Brusttasche.

„Aber — Peter!“

Doch da wurde auch schon die Tür geöffnet und Pfarrer Cyprian trat ein, unter jedem Arm eine verstaubte, schimmel- überzogene Flasche.

„Hochwürden, ich bitte Sie, solche Umstände!“

„Aber na, gar keine Umstände, und i freu' mich immer, wenn amal jemand den Weg zu mir find't. Wissen S', hier in der Ded' sieht man in Jahr und Tag keinen Menschen, der von draußen, aus der großen Welt, kommt.“

„Dafür haben Sie es umso gemüthlicher und idyllischer,“ sagte Klien lebenswürdig, „wirklich ein Schmuckkästchen, die blühenden Geranien, die Stille und Abgeschiedenheit, oh — und ist das da drüben nicht ein echter Holbein?“ Damit zeigte er auf einen wunderbar plastisch wirkenden Holz- schnitt, der über dem Schreibtisch hing.

Der geistliche Herr schmunzelte.

„Respekt, Herr Müller, Sie scheinen ein Kunstkenner zu sein und recht haben S', ein Original von Hans Holbein dem Jüngeren, — mein kostbarstes Besitztum!“

„Zu dem ich Ihnen Glück wünsche, Hochwürden, manche staatliche Sammlung könnte Sie um dieses Juwel beneiden.“

„Gelt?“ Der alte Herr rieb sich lächelnd die Hände und schenkte den blutroten Falerner in die blattdünnen, alten Kristallgläser, die er einem kleinen Wandschrank entnommen hatte. „Aber nun erzählen's amal, wie g'fällt's Ihnen hier in unserem stillen Waldwinkler!“

„So gut, daß ich am liebsten ein paar Wochen lang hier bliebe. Mein Skizzenbuch ist schon fast voll.“

„Aber richtig!“ Der Pfarrer schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Sö san ja Kunstmalers, — deshalb haben S' ja auch den Holbein so sicher bestimmt! No, und Sie, Herr Doktor?“

„Ich kann mich dem Urteil meines Freundes nur anschlie- ßen, Hochwürden, ein idyllischeres Erdenfleckchen läßt sich schwerlich denken.“

Der geistliche Herr hob sein Glas.

„Ihr Wohl, meine Herren! Na, idyllisch ist's schon, nur — auch hier könnt' so manches anders sein. — — — der Zeit- geist halt, — der Zeitgeist!“

„Merkten Sie davon so viel?“ fragte Peter mit einem leichten Lächeln.

(Fortsetzung folgt).



# Wie leistet man die erste Hilfe?

Bei Unfällen durch Starkstrom und Blitzschlag.

Trotz aller Vorsichtsmaßregeln, welche von den interessierten Fachverbänden bei der Zulassung elektrischer Geräte und der Installierung elektrischer Leitungen im Haushalt und in gewerblichen Betrieben geübt werden, ereignen sich immer wieder elektrische Unfälle. Und es ist erstaunlich, wie selten in solchen Fällen richtig gehandelt wird, um dem Verunglückten nach Möglichkeit zu helfen. — Einige Verhaltensmaßregeln bei elektrischen Unfällen seien deshalb dem Leser wieder ins Bewußtsein zurückgerufen. Das Gebiet der elektrischen Betriebe, in denen der Laie noch helfend eingreifen kann, ohne sich selbst schwerer Gefahr auszusetzen, beschränkt sich auf Höchstspannungen von 500 Volt. Ist der Verunglückte bewußtlos, so schicke man sofort zum Arzt und Sorge bis zu dessen Eintreffen zunächst für gute Lüftung des Raumes, in dem das Unglück geschah. Alle den Körper bedeckenden Kleidungs- und Wäschestücke sind rasch zu öffnen. Man lege den vom elektrischen Strom oder Blitz Getroffenen auf den Rücken und bringe ein Polster aus zusammengelegten Decken oder Kleidungsstücken derart unter die Schultern, daß der Kopf tiefer liegt. Ist die Atmung regel-



mäßig, so braucht man den Verunglückten nur zu überwachen, flöße ihm jedoch keine Flüssigkeiten ein, bis das Bewußtsein zurückgekehrt ist. Fehlt aber die Atmung oder ist sie sehr

schwach, so muß die künstliche Atmung eingeleitet werden. Bevor man damit beginnt, überzeuge man sich, ob der Verunglückte nicht etwa Fremdkörper (z. B. Rautabak) im Munde hat, die erst entfernt werden müssen. Dann kniet man — wie unser Bild „Einatmen“ zeigt, hinter dem Kopf des Verletzten nieder, faßt beide Arme an den Ellbogen und zieht sie seitlich über seinen Kopf hinweg, so daß sich die Hände rückwärts berühren. In dieser Lage sind die Arme zwei bis drei Sekunden lang festzuhalten. Dann bewege man sie abwärts, beuge sie und presse die Ellbogen mit dem ganzen Körpergewicht gegen die Brustseite des Verunglückten. Nach weiteren zwei bis drei Sekunden streckt man die Arme wieder über den Kopf des Verunglückten aus und wiederholt das Ausstrecken und Anpressen der Arme möglichst regelmäßig, etwa fünfzehnmal in der Minute. Die Bewegungen sind so langsam auszuführen, daß man während der Zwischenpausen laut zählen kann 101, 102, 103 usw. Sind zwei Helfer an der Unglücksstätte, so faßt der zweite während der künstlichen Atmung die Zunge des Verunglückten mit einem Taschentuch, zieht sie heraus und hält sie fest. Der Mund



muß eventuell gewaltsam mit einem Stiel Holz geöffnet werden.

Die künstliche Atmung kann auch von zwei Helfern durchgeführt werden. Sie ist so lange fortzusetzen, bis die natür-

liche Atmung wieder eintritt. Dies kann manchmal erst nach zwei Stunden der Fall sein. Selbstverständlich muß man eventuelle Verletzungen, z. B. Knochenbrüche des Verunglückten, bei der künstlichen Atmung berücksichtigen. Unterschenkel und Füße können von Zeit zu Zeit mit einem rauen warmen Tuch oder einer Bürste gerieben werden. Auch nach Rückkehr des Bewußtseins ist der Verletzte in liegender oder halbbliegender Stellung unter Aufsicht zu belassen. — Gegen Verbrennungen vor, so muß der Helfer zunächst, bevor er die Brandwunden berührt, sorgfältig beide Hände und Unterarme mit warmem Wasser und Seife abbürsten. Auch eine Abreibung mit Spiritus ist zu empfehlen. Gerötete oder geschwollene Stellen werden mit Vaseline auf Verbandwatte oder mit einer Bismut-Brandbinde bedeckt und sodann mit

einer weichen Binde lose umwickelt. — Blasen sind mit einer über der Spiritusflamme ausgeglühten Nadel anzustechen und mit einer Bismut-Brandbinde und darüber Verbandwatte mit loser Binde zu umwickeln. Bei Verbrennungen oder Schorfbildungen sind die Wunden mit Verbandmull in mehreren Lagen zu bedecken, darüber ist Watte anzubringen und das Ganze durch eine Binde zu befestigen.

Wenn der Verunglückte noch mit der Leitung in Verbindung steht, so ist diese sofort stromlos zu machen. Man vermeide bei Rettungsarbeiten jede Berührung des Körpers mit Metallteilen der Umgebung. Ein noch mit Strom in Verbindung stehender Körper darf nur an den Kleidern angefaßt werden. Der Hilfeleistende soll seine Hände durch trockene Tücher, Kleidungsstücke und ähnliches isolieren und sich selbst auf eine trockene Unterlage stellen.

## Der Mansfelder Bergbau- und Hüttenbetrieb.

Neue Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert. — Die Ausübung des Regalrechtes. — Die Situation am Ende des 30jährigen Krieges und Sabotageakte vor 250 Jahren.

In der von dem Preussischen Handelsministerium herausgegebenen Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preussischen Staate ist eine Abhandlung von Vergara Maenide erschienen, die über die Kreise des Bergbaues hinaus allgemeines Interesse finden dürfte.

Der Verfasser hat auf Grund von Urkunden, die er im Archiv des Oberbergamtes in Halle gefunden hat, festgestellt, daß auch außerhalb der Hauptbezirke des Mansfelder Kupferschieferbergbaues, namentlich im Silber der Grafschaft, umfangreiche Bergbauversuche stattgefunden haben. Der Kupferschiefer geht hier am Nordrand der Querfurter Mulde zu Tage, die durch den Höhenzug des Hornburger Rüdens von der Mansfelder Mulde getrennt wird. Die Abbauversuche fanden zwischen den Ortschaften Hornburg, Sittichenbach und Bornstedt statt. Sie wurden schon in früher Zeit von den Grafen von Mansfeld unternommen, die bei Bornstedt eine Hütte errichtet hatten. Im Jahre 1563 lag die Hütte bereits still, dagegen schienen noch einige Schächte im Betriebe gewesen zu sein.

Die Ausübung des Regalrechtes wurde den Grafen in diesem Bezirke von den benachbarten Landesherren vielfach streitig gemacht. Sangerhäuser Gewerkschaften versuchten immer wieder innerhalb des gräflichen Regalgebietes Schächte niederzubringen und den gewonnenen Kupferschiefer nach ihren Hütten abzufahren. Die Grafen schloßen sich dagegen, indem sie die Regalgrenzen in regelmäßigen Zwischenräumen durch eine bewaffnete Schar umziehen und Schächte, die widerrechtlich angelegt waren, abreißen und vernichten ließen.

Infolge der ständigen Erbteilungen untereinander verarmten die Mansfelder Grafen im 17. Jahrhundert immer mehr und waren schließlich vollkommen machtlos. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges besaßen sie nicht mehr die Mittel, den Bergbau wieder aufzunehmen. Von dem Kurfürsten Johann Georg II. wurde daher im Jahre 1671 der Kupferschieferbergbau freigegeben. Die vorhandenen Bergwerke und Hütten wurden daraufhin von Gewerkschaften, die hauptsächlich aus den Gläubigern der Grafen bestanden, gemietet.

Unter diesen Verhältnissen versuchte im Jahre 1685 der Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weissenfels, als Eigentümer des Amtes Sittichenbach, den Kupferschieferbergbau innerhalb der Grenzen seines Gutsbezirkes wieder aufzunehmen. Durch Bergbeamte aus dem Erzgebirge ließ er die Lagerungsverhältnisse des Kupferschiefers eingehend untersuchen. Die alten Schächte und ein größerer Stollen wurden aufgewältigt sowie frei neue Schächte angelegt.

Der Herzog fühlte sich jedoch bei der Wiederaufnahme des Bergbaues in seinem Gutsbezirke nicht sehr sicher und erwartete eine gewaltsame Verhinderung seiner Versuche. Zum Schutze der Schächte bot er deshalb 1685 die Einwohnererschaft von Sittichenbach auf. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahme drangen 1687 die Mansfelder Gewerkschaften, die sich einen Eingriff in ihre Rechte nicht gefallen lassen wollten, in den Amtsbezirk Sittichenbach ein und vernichteten die dort errichteten Schachtanlagen. Seitdem ist in dieser Gegend Kupferschiefer nicht wieder gewonnen worden.



## Braunkohlen mit — Affenhaaren.

Im Zeizer und Halleſchen Braunkohlenbezirk entdeckte man vor einiger Zeit größere Beſtände von Kautſchul in der Form einer gelblichen Maſſe mit haarähnlichen Gebilden, eine Entdeckung, der man in Bergmannſtreifen die Bezeichnung „Affenhaare“ beigelegt hat. Daß es ſich hier um die Beſtandtheile früherer Kautſchukſtämme handelt, konnte jezt einwandfrei durch eine umfangreiche wiſſenſchaftliche Unterſuchung nachgewieſen werden. Es iſt feſtgeſtellt worden, daß dieſe „Affenhaare“ in der That Kautſchukgebilde ſind, und zwar handelt es ſich hierbei vorzugsweiſe um Theile der inneren Kautſchukbäume, deren übrige Beſtandtheile in der Braunkohlenmaſſe aufgegangen ſind, ohne daß man dies noch mit dem bloßen Auge feſtſtellen könnte. Lediglich die Fäden (Affenhaare) weiſen noch auf die merkwürdige Herkunft hin. Daß ſich die Kautſchukfäden die ungeheuer lange Zeit hindurch in der alten Form erhalten haben, geht nach Anſicht der Wiſſenſchaftler auf den ſtarken Gehalt an Harzen zurück.

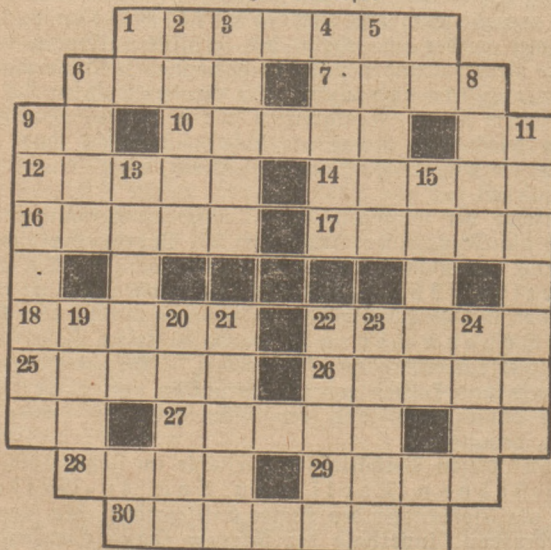
**Eine Hosenkomödie.**

Eine Komödie, deren Stoff würdig, von Molière gestaltet zu werden, ruht im Geiste vor uns ab, wenn wir das Testament eines unlängst in London verstorbenen Mannes lesen. Die tragende Figur dieser Geschichte ist hier — eine Hofe. Sie gleicht — das sei zur Einführung vorausgeschickt — einer Personifikation des männlichen Pantoffelhelden, sie ist der Gestalt gewordene Machtwillen der sogenannten besseren Ehehälften, kürzer gesagt: sie ist die Hofe, die zum Leidwesen des Mannes so oft die Frau an hat. Der gute Mann in London, der jetzt das Zeitliche segnete, hat die Tatsache auch erfahren müssen, viele Jahre lang. Seine Frau hatte die Hofen an. Ihm blieb nach jahrzehntelangem „Martyrium“ nichts anderes übrig, als sich in seinem Testament zu rächen. Er ließ sich diese Gelegenheit nicht entknüpfen, wie er sich in seinem Eheleben die Hofen entknüpfen ließ. Eines Tages also starb er, ehrlich beweint von seiner Ehehälfte; er starb ruhig, denn er hatte sein Testament gemacht

Hier sei es nun verraten, hier der Geschichte die Pointe gegeben, aus der lernen mögen, unterdrückte Ehemänner und herrschsüchtige Ehefrauen, als blutrotes Menetekel für Antichippen, als Trost und Wink für Pantoffelhelden sei das Testament dieses Mannes verlesen: „Meine Frau erhält ein paar Hosen, zollfrei und mit bezahlter Fracht, als Symbol dessen, was sie zu meinen Lebzeiten zu tragen wünschte.“ Sein sonstiges Hab und Gut, das nicht unbeträchtlich war, vermachte er seiner Schwester und seinem Sohn.

Zum Kopferbrechen.

## Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 weiser jüdischer König, 6 Fingerspiel, 7 Teil des Auges, 10 Stadt in der Lausitz, 12 Fremdkörper in der Luft, 14 alte deutsche Münze, 16 Freizeit, 17 Teil des Hauses, 18 Stadt im Freistaat Sachsen, 22 Stadt am Schwarzen Meer, 25 Nebenfluß der Donau, 26 weiblicher Vornamen, 27 Religion, 28 französisches Departement, 29 Bündnis, 30 Rentmeister;

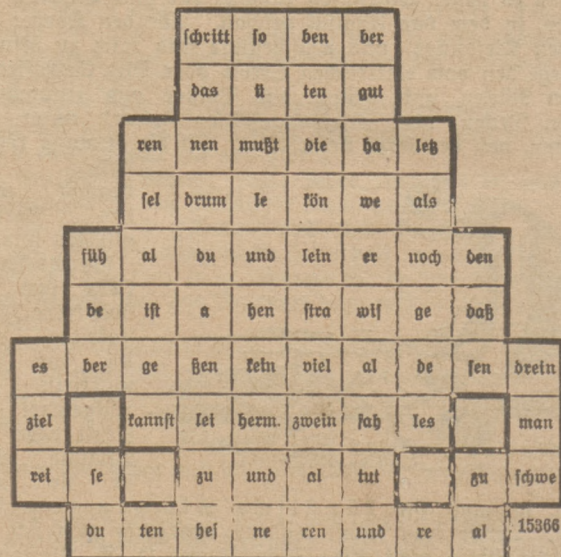
b) von oben nach unten: 2 hunderttägiger Riefe (scharfer Beobachter), 3 Gartenhäuschen, 4 Wohnungsgeld, 5 Amtstracht, 6 weiblicher Vorne, 8 Nebenfluß des Rheins, 9 Meditament, 11 Stadt in der Mark, 13 männlicher Vorne, 15 Musikinstrument, 19 General Ballenstein, 20 französischer Strom, 21 chemischer Grundstoff, 22 Stadt in Galizien, 23 Befreier Deutschlands, 24 Stadt in Westfalen.

**Gute Aussicht**

Sie sparen beid', die alten Tanten,  
Die selber sich auch gar nichts gönnen,  
Damit die nächsten Anverwandten  
Genügend Gelder vierfünf können.  
Wie könnten sie sich einsfünf beide  
In Kuchen, Butter, Wurst und Schinken!  
Doch ihre schönste Augenweide,  
Wenn Taler in der Einsdrei blinken.  
Wir einszwei über dieses Akaufen;  
Als Vierfünf kann es uns nicht schrecken;  
Sie werden sich auch doch nicht maufen. —  
Wenn sie die Bierdrei einst wird beden,  
Dann stehen wir, uns windt die Sabe,  
Als einszweidrei Vierfünf am Grabe,

1847

# Röfelfprung



### Geographisches Silbenrätsel.

alb — bach — ber — bir — burg — chen — de — des  
— eh — el — feld — fels — ge — ge — gen — ger —  
he — hei — hoe — i — it — land — lin — mach — neu  
— now — o — rau — reif — ren — reut — ro — sam —  
sau — schwan — see — ser — ste — stein — ster —  
— trä — var — wal — wart — ze — zin

Aus vorstehenden 46 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Reisespruch ergeben (ch ein Buchstabe).  
Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Burg in Thüringen, 2. deutsches Gebirge, 3. bayerisches Königsschloß, 4. Stadt in Anhalt, 5. Gutsbesitz Bismarcks, 6. Stadt im Rheinland, 7. Theil des deutschen Juras, 8. Alpensee in Oberbayern, 9. Burg am Rhein, 10. berühmtes Kloster im Steingebirge, 11. Berliner Vorort (Schleuse), 12. Stadt in Schleswig-Holstein, 13. Berg im Riesengebirge, 14. ostpreussische Landschaft, 15. Stadt am Harz, 16. Stadt in Württemberg. 1840

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Ota, 4 Goa, 7 Kali, 8 Sieg, 9 Alt, 10 Winde, 11 Kanal, 14 Narew, 17 Tenor, 19 Gatan, 21 Dorn, 23 Alal, 24 Bafe, 25 Mal, 26 Ernst; b) 1 Ota, 2 Kalk, 3 Altan, 4 Gin, 5 Debe, 6 Agent, 8 Eisen, 10 Waren, 12 Natal, 13 Sesam, 15 Wodan, 16 Lara, 18 Roß, 20 Tal, 22 Met.

Silbenrätsel: Es reißt keine Seligkeit unter dem Monde. — 1. Etübe, 2. Schlaraffenland, 3. Ruspizin, 4. Enzio, 5. Jegerim, 6. Fantotum, 7. Taberne, 8. Robold, 9. Egeuktor, 10. Infanterie, 11. Nihilist, 12. Explosion, 13. Schichau, 14. Element, 15. Titanet, 16. Holde, 17. Gottif.

Rüffelsprung: Laß den Muthern ihre Tugend!  
Was daran ist, Herr, du weißt es; Nur erhalte mir die  
Tugend Meines Herzens, meines Geistes! Mache frucht-  
bar meinen Acker, Segne meine Liebesquelle. Und das  
Herz erhalte wader, Und den Blick erhalte helle! Friedrich  
von Bodenstedt.

Trost: Weltuntergang — unter, Untergang, Unterwelt, Welt, Gang.

Magisches Quadrat: 1. Torso, 2. Daphn,  
3. Rhoen, 4. Siena, 5. Ornat.